

# Algorithmen – Menschen – Gorillas

Auf einen Espresso mit dem Architekturphilosophen Niklas Maak zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

Niklas Maak studierte in Hamburg und Paris Architektur, Kunstgeschichte und Philosophie. Zunächst arbeitete er für die Süddeutsche Zeitung, seit 2001 für die FAZ, seit 2008 leitet er dort das Ressort für Kunst und Architektur. Seine Dissertation beschäftigt sich mit dem Werk von Le Corbusier und Paul Valéry. Maak lehrt zurzeit Architekturtheorie in Harvard. Er ist Co-Kurator der Ausstellung »Country-side, the Future« im Guggenheim-Museum. Für seine Arbeiten erhielt er den Georg-F.-Kennan-Preis, den Henri-Nannen-Preis, den COR-Preis sowie den BDA-Preis für Architekturkritik. Nachdem zuletzt die Titel »Wohnkomplex«, »Atlas der seltsamen Häuser und ihrer Bewohner« und »Durch Manhattan« erschienen, veröffentlichte er aktuell den Roman »Technophoria«, in dem es unter anderem um die Gründung einer Smart City geht – und um die Frage, wie wir in Zukunft leben werden.



Auf einen Espresso mit Niklas Maak.

**Dirk Wissen:** Herr Maak, wie sieht Ihr Bild von der »Zukunft der Stadt« aus?

**Niklas Maak:** Ich glaube, dass derzeit ein fundamentaler Wandel der Städte stattfindet. Dieser Wandel geschieht weitestgehend unbemerkt; die meisten Städte sehen immer noch aus, wie sie schon immer aussahen, mit ihren Straßen und Häusern. Aber wenn das Wachstum der Städte so weitergeht

und die Prognosen stimmen, dass zukünftig 70 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben werden, dann ist klar, dass unsere Städte nicht so bleiben können, wie wir diese heute kennen. Man sieht aber – noch – nicht, was passiert.

Doch seit Beginn der Moderne fand kein größerer Umbau unserer Städte statt. Auch in Berlin wird daran gearbeitet, die Stadt zu einer Smart City umzubauen. Wobei »smart« heißt, dass alles, was in einer Stadt passiert, alle Daten, die von Menschen und Dingen produziert werden, zusammengefasst und ausgewertet und dass die Dinge, Autos, Haushaltsgeräte, Häuser, Smartphones vernetzt werden: zum Beispiel beim Verkehr, wo dann die Ampelphasen nach Bedarf gesteuert oder zu bestimmten Stoßzeiten mehr Züge angeboten werden. Oft ist das sinnvoll – aber es birgt auch Gefahren. Die große Frage ist: Wer hat Zugriff auf all diese Daten?

**Und wer sollte diese intelligente Steuerung der Dinge strukturell übernehmen?**

Für mich ist bei all dem die wichtigste Frage, wer hat hier den Steuerknüppel in der Hand? Denn per se ist diese Technik ja gar nicht schlecht, da sich viele Dinge, wie zum Beispiel beim Verkehr, durch die Digitalisierung erst mal zum Besseren verändern lassen und helfen, die Umweltverschmutzung und Ressourcenverschwendung einzuschränken. Nur im Moment sieht es so aus, dass die gesamten Daten, die da zusammenlaufen, sehr oft in die Hand global agierender privater Firmen oder aber autoritärer Staaten gelangen und missbraucht werden. Auf der einen Seite der Diskussion lauert sozusagen das »A« und auf der anderen das »O«. Das »A« steht für Tech-Konzerne



minibib Chorweiler in Köln

wie »Alphabet«, also dem Google-Mutterkonzern, die sich der Daten der Menschen bemächtigen und sie zu ihren eigenen Zwecken auswerten. Und das »O« steht für »Orban« in Ungarn, wo wir sehen, wie in der Corona-Krise ein autoritärer Staat massiv auf die Daten und Freiheitsrechte der Menschen zugreift und das immer mit der Behauptung »das ist für deren Komfort und Sicherheit gut« bis hin zum Argument, »es geht um Leben und Tod«.

Was da stattfindet, ist eine fundamentale Attacke auf unsere Freiheitsrechte, die da unter dem Deckmantel des Arguments, alles smarter, ökologischer und sicherer zu machen, läuft. Viele Rechte, die eine Stadt traditionell zu einem Ort der Freiheit gemacht haben, etwa das Recht, anonym zu sein, verschwinden. Wir müssen uns fragen, in wessen Hände die vielen Daten kommen, die da generiert werden – und wer was mit ihnen tun darf. Denn unsere Daten sind sicherlich der wichtigste Rohstoff des 21. Jahrhunderts.

Doch nur wenn ermöglicht wird, dass die Bürger selber die Kontrolle über ihre Daten haben, kann das eine große Chance sein und dazu beitragen, dass neue Formen von Mitbestimmung und Selbstverwaltung entstehen und wir vielleicht bald in ganz fantastischen neuen Städten und neuen Freiheiten leben. Doch wenn das nicht passiert, werden wir auf der einen Seite autoritäre Regierungen haben, die Menschen zu disziplinieren versuchen, wie wir das jetzt bereits in China beobachten können, und auf der anderen Seite wird es diese Privatkonzerne geben, die unseren Datenschatz zu ihren eigenen Zwecken ent- und verwenden und damit die Bürger unterschwellig zu manipulieren und zu steuern versuchen.

### Wenn es um Steuerung geht, in wie weit ist eine Smart City auch eine Planstadt?

Smart Cities sind keine Planstädte, sondern eigentlich eher digitale Netze, die über eine bestehende Stadt gelegt werden und zugleich große Abrissunternehmen, die all das aus den Städten herausreißen, was über Jahrhunderte entstanden ist – nicht nur die kaputten und unökologischen Fassaden, sondern auch die Sozialsysteme und die staatlichen Hoheitsaufgaben. Und das ist sicherlich eine bedrohliche Entwicklung, wenn etwa private Firmen inzwischen auf Bewegungs- und Gesundheitsdaten zugreifen können, die vom Mobiltelefon und Smart Devices generiert werden.

### Krankendaten werden mittels Apps, die unter anderem den Puls, den Blutdruck und die Gehirnströme messen können, erfasst und so können Ängste entstehen, dass so auch unsere Gedanken mit erfasst werden könnten ...

Das stimmt. Dabei tut sich die Frage auf, was diese Technologisierung in unserem Leben und Alltag bewirkt. Was passiert mit unseren Gefühlen, unserer Art zu denken, wie wir leben, wie wir kommunizieren? Wie frisst sich die Technologisierung unseres Alltags in unseren Körper hinein? Man kann ja auch sagen, dass der Körper und die Stadt robotisiert werden, indem wir smarte Armbänder tragen, indem unsere Häuser oder Autos unsere Temperatur messen und das so, dass wir es nicht merken. Und so beginnen wir plötzlich in einem Roboter zu leben. Unsere Städte sind letztendlich große Roboter, die Autos sind Roboter, die uns Mitteilungen machen wie: »Du bist müde, mache eine Pause.« Und das ist keine Science-Fiction, das gibt es bereits. Wenn man so etwas hört oder liest, denkt man vielleicht, das ist aber eine dunkle Form der dystopischen Science-Fiction. Doch das ist gegenwärtige Realität. Mercedes bietet beispielsweise eine solche Müdigkeitserkennung an. Wenn sie sich müde fühlen und weiterfahren, kann es passieren, dass bei einem Unfall der Wagen ausgelassen wird und es dann heißt, das Auto hat ihnen doch gesagt, dass Sie müde sind; warum haben Sie nicht auf das



Roboter, wie hier in der Bibliothek der TH Wildau, tauchen immer häufiger auf.

Auto gehört? Die Selbstwahrnehmung, der gesunde Menschenverstand wird in Zukunft immer mehr unter Druck kommen durch Algorithmen, die uns messen und sagen, wie es uns angeblich geht.

### Und der reale Mensch ist nicht nur von Robotern umgeben, sondern wird Teil dessen – wird so der Mensch mit seinen smarten Apparaturen am Körper, neben dem »Internet der Dinge«, zu einem »Mensch der Dinge«?

Ich glaube, dass der Mensch durch solche technischen Dinge konditioniert wird wie bei einem Tierversuch. Wenn zum Beispiel der E-Mail-Klingelton sein »ping« macht, dann reagieren die meisten Menschen darauf, wie der pawlowsche Hund, der gelernt hat, dass es beim Klingelton Futter gibt; wenn die Glocke klingelt, dann springt der Hund sofort zum Napf – und der Mensch zum Handy. Für viele Menschen bedeutet es körperlichen Stress, wenn sie länger kein Geräusch vom Handy wahrnehmen, wenn es sich nicht rührt. Das heißt, das Handy wird als vitale Lebensfunktion des Körpers wahrgenommen; es gibt physiologische und körperliche Reaktionen auf dieses Gerät; so sind Körper und Technik miteinander verschmolzen. So werden wir uns immer mehr wie Roboter verhalten, die auf bestimmte Impulse programmiert sind; das ist sozusagen die subkutane Gefahr bei den Smart Cities. Das bedrohliche und auch gefährliche vieler Smart-City-Projekte ist, dass

nicht mehr der selbstbewusste und auch chaotische, aber freie Mensch das Ideal einer zukünftigen Gesellschaft ist, sondern der vorausberechenbare, der steuerbare Bürger.

### Vom pawlowschen Hund zum Pudels Kern: Ist das primäre Ziel von Smart Cities, dass nicht nur die Mobilität und die Räume, sondern vor allem der Mensch technologisierter wird?

Es gibt sehr unterschiedliche Wege, wie Menschen mit dieser Technologisierung umgehen – auch das ist eines der Spiele, der Versuchsanordnungen meines Romans »Technophoria«. Manche geben sich der Schönheit dieser technischen Geräte, den glatten Oberflächen und den angenehmen Töne hin und lassen sich auf dieses System ein. Dann gibt es die Renegaten, die versuchen, dagegen zu opponieren und die Maschinen und die ökonomischen Strukturen dahinter zu attackieren. Und es gibt welche, die von innen heraus, früher hätte man gesagt, auf einem »Marsch durch die Institutionen« – jetzt könnte man sagen, auf einem »Marsch durch die Apparaturen« – das System von innen heraus zu ändern. Zu diesen Menschen gehört Francesca Bria, die ehemalige Digitalbeauftragte der Stadt Barcelona. Sie hat ein System entwickelt, bei dem die Bürger von Barcelona selbst entscheiden können, welche ihrer Daten sie mit wem teilen und wie sie die Digitalisierung für sich selber nutzen wollen. Und diese





Kulturelles Magnetfeld für Zugang zu freiem Wissen: Das Centre Georges-Pompidou in Paris mit dem Musée National d'Art Moderne (MNAM) und der Bibliothèque Publique d'Information (BPI).

Ermächtigung der Stadtbürger durch Technologie sehe ich als eine Chance. Des sogenannten Pudels sogenannter Kern ist wieder die Frage, wer meine Daten bekommt; wer diesen öffentlichen Schatz an Daten in der Hand hält.

**Und wird es für diese Datenschätze neue Orte für die Digitalgesellschaft geben müssen?**

Ja, die wird es geben müssen. Wie machen wir die »Data Culture« in einer Stadt sichtbar? Da sind wir wieder beim Städtebau. Was sind die Orte, an denen eine Digitalgesellschaft ihrer selbst bewusst wird? Solche Orte gibt es noch gar nicht, wird es aber zukünftig geben müssen.

**Können dabei zukünftig Bibliotheken eine entsprechende Funktion übernehmen?**

Rechenzentren sind ja auch Bibliotheken, auf eine Weise. Bibliotheken waren und sind Wissensspeicher. Das Speichermedium war lange das Buch oder die Zeitschrift, heute finden wir sehr viele Informationen auf Serverracks. In Serverfarmen werden alle unsere Daten gespeichert, die wir produzieren, wenn wir sozial interagieren, wenn wir Botschaften versenden, wenn wir etwas herunterladen. Das bedeutet, dass diese, wie die klassischen Bibliotheken, einen kollektiven Schatz darstellen, aus dem

man sehr viel über eine Gesellschaft erfahren kann. Nun ist dieser Schatz im Moment in den Händen von Privatunternehmen und es gibt keine einzige wirklich im Stadtzentrum als öffentlicher Ort sichtbare Serverfarm auf der Welt.

Deshalb entwickle ich derzeit mit meinen Studierenden in Harvard ein Projekt mit der Idee, dass im Zentrum einer Stadt als Ausdruck eines neuen bürgerschaftlichen Selbstbewusstseins, als Gegenpol zur Macht der Tech-Konzerne, eine Serverfarm stehen muss, so wie dort früher das Rathaus als Symbol eines selbstbewussten Bürgertums stand, das dem Lehnsherren oder dem Fürsten in seinem Schloss zeigte, voilà, das hier ist unsere politische Entscheidungszentrale. Was also früher die Banken und Bibliotheken am Rathausplatz waren, wäre heute eigentlich eine Serverfarm.

In den Stadtzentren müssten riesige gläserne Serverfarmen gebaut werden und es müssen Bildungsangebote geschaffen werden, damit wir verstehen, dass hier ein Schatz existiert, den wir alle zusammen erzeugt haben und der Millionen bis Milliarden wert ist. Bloß wird dieser Schatz im Moment außerhalb der Stadt in anonymen weißen Kisten wie Diebesgut versteckt. Doch diese Form von öffentlicher Wissensproduktion, die mit einer Serverfarm einhergehen kann, müssten wir eigentlich sichtbar machen.

**Welche Funktion kann bei dieser Sichtbarmachung eine Bibliothek einnehmen?**

Die klassische Bibliothek, wie beispielsweise Rem Koolhaas' revolutionärer Bibliotheksbau in Seattle, ist einer der wichtigsten Gegenorte einer Gesellschaft, einer Stadt, in der sonst alles nach den Maßgaben von Effizienz und ökonomischer Verwertbarkeit gestaltet ist. Die Bibliothek ist traditionell ein Ort der Erfahrung, der Speicherung des Wissensschatzes der Menschheit. Serverfarm und Bibliothek können zukünftig ein soziales und kulturelles Magnetfeld bilden, als Datenspeicher und als öffentlicher Ort – gewissermaßen als ein Centre Pompidou des digitalen Zeitalters mit Bildungsmöglichkeiten. Die Produktion und Verbreitung von Wissen ist an einen Punkt angelangt, wo wir erstmals der Utopie einer globalen Wissensgesellschaft nahekommen; doch dafür muss die öffentliche Hand aktiv werden und diesen öffentlichen Schatz auch baulich sichtbar machen. Früher war das Zentrum der Stadt der Marktplatz, wo nicht nur mit Waren und Objekten gehandelt wurde, sondern immer auch mit Informationen. Und heute ist ein Teil dieses Marktplatzes eben nicht mehr die Piazza mit den Cafés, sondern das Internet, und eine neue Typologie von Bibliothek könnte hier für die Produktion von Wissen und Daten ähnliche Bedeutung erlangen, wie früher der Handel mit physischen

Objekten. Kurz, eine Bibliothek mit Serverfarm könnte in Zukunft zu einem ganz zentralen Ort einer Stadt werden.

**Noch mal zum pawlowschen Hund: Durch Ihr Buch »Technophoria« läuft kein Hund, doch immer wieder mal ein Fuchs. Füchse sind heutzutage auch auf Rathausplätzen anzutreffen ...**

Stimmt, es gibt Füchse, aber es gibt auch Wölfe und einen Gorilla im Buch. Diese Tiere sind immer auch ein Einbruch von Wildnis und Unkontrollierbarkeit in das Geplante, aber auch Beispiele für die intelligente Adaption an menschengemachte neue Bedingungen.

**Füchse laufen zahlreich durch Berlin, ein Wolf wurde dieses Jahr auch bereits gesichtet, doch Gorillas habe ich noch nicht durch Städte laufen sehen ...**

In Afrika laufen auch Gorillas durch die Dörfer. Sie verlassen ihren Dschungel und haben sich an den Menschen gewöhnt. Denn das Verhalten der Tiere verändert sich in dem Moment, wo wir die Natur so verändern, dass die Grenze zwischen Natur und Kultur sich nicht mehr auseinanderdefinieren lässt. So werden Tiere zu Symbolen des radikalen Wandels – und einer Anpassungsleistung, welche sie uns voraus haben. Trotz unseres Glaubens an die totale Kontrollierbarkeit des Lebens wird es immer wieder diesen Einbruch wilder Tiere geben, die alles durcheinander bringen.

**Mensch – Natur – Technik, die meisten Smart-City-Konzepte haben die Klimaneutralität zum langfristigen Ziel mittels Digitalisierung erklärt, ist das nicht nur ein Trugbild?**

Klimaneutralität muss ein Ziel sein, doch glaube ich, dass viele Tech-Konzerne unter diesem Schlagwort ganz eigene Interessen verfolgen, die unsere Freiheitsrechte radikal einschränken. In New York zum Beispiel gab es eine Freifläche am Hudson River, wo Demonstrationen stattfanden und Skater rumfahren, fast eine Form von urbaner Wildnis. Das war ein Ort, wo

die Bürgergesellschaft Proteste zuließ und sie ihren Widerstand formulieren konnte. Wo alternative Lebensformen erlaubt und sogar ermutigt wurden. Dieses Areal wurde komplett bebaut und zu einem Hochpreisgetto voller Luxusapartments umgewandelt, mit einer idyllisch angelegten Parklandschaft, wo nun wieder Vögel brüten können.

Wer dort nun aber nichts mehr ausbrüten kann, ist der freie Stadtmensch. Alles wurde so bepflanzt, dass man dort nicht mehr demonstrieren kann, denn überall stehen Bänkchen und Pflänzlein rum. Das heißt, man hat dem Stadtmenschen seine Freiflächen verbaut. Und das ist eine perfide Strategie, zu behaupten, wir müssen hier Grünflächen schaffen, damit die Vögelein zurückkommen, um so dem Menschen Freiräume zu verbauen, die für die Gestaltung alternativer Lebensmodelle oder dem kollektiven Protest gegen bestimmte Herrschaftsstrukturen Platz boten. Was man da sieht, ist quasi ein als Renaturierungs-idyll verkleidetes Gefängnis.

**Bedeutet dies, bezüglich Ihres Bildes mit Rathaus und Serverracks, dass Serverracks einen entsprechenden Vorplatz als Freifläche für Proteste oder als Treffpunkt benötigen?**

Es heißt immer, dass diese Data-farms geschützt werden müssen und sie deshalb nicht so öffentlich sind. Doch auch auf Rathausplätzen sieht man Polizei oder Wachdienste, was bedeutet, dass man es hier mit etwas Schützenswertem und Bedrohlichem zu tun hat. Es muss ins öffentliche Bewusstsein einsickern, dass die kollektiven Datenspeicher Orte sind, deren Inhalte auch gegen Zugriffe von Regierungen und privaten Firmen zu verteidigen sind und eben nicht nur gegen Terroristen.

**Sie haben New York angesprochen, Ihr letztes Buch hieß »Durch Manhattan« und beim Lesen dachte ich, wie sehr sich derzeit Manhattan verändert ...**

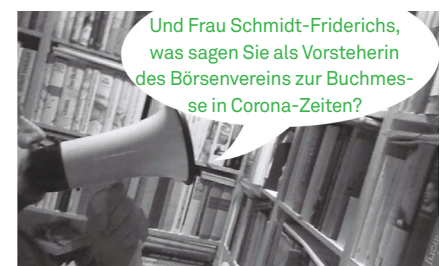
Das Wunderbare an New York ist ja seine künstliche Wildnis, man spricht nicht ohne Grund von Häuser-»Schluchten«. New York lebt von der massiven Verdichtung, auch im poetischen Sinne. Es ist eine Verdichtung von Menschen auf

engstem Raum und zugleich auch eine poetische Entfaltung von Lebensentwürfen, von Fiktionen und Selbstfiktionen, die während Corona kaum noch stattfand. Zu sehen, wie das zurückgefahren werden musste, zeigte auch, wie verletzbar die New Yorker Kultur ist. Diese Mischung aus Menschen, die aus allen Ländern der Welt nach New York kommen, um sich dort neu zu erfinden, um sich dort selbst definieren zu können, wer sie sind. Das ist bereits verloren gegangen, diese Kultur des Verdichtens, die »Culture of Compression«, die eine Verdichtung aller Formen der Selbstfiktion erlaubt.

**Von der autobiografischen Selbstfiktion zu jemandem, der diese beschrieb. Karl Ove Knausgård taucht auch in Ihrem Buch »Durch Manhattan« auf und er war im vergangenen Jahr Eröffnungsdirektor der Frankfurter Buchmesse – wie wird sich dieser Marktplatz verändern?**

Ich hoffe, dass diese Buchmesse stattfindet und glaube, dass sie auch stattfinden wird. Doch natürlich ist es surreal, wenn alles, was mit dem Lesen und der Fiktion zu tun hat, was im Kern ja darauf abzielt, sich näherzukommen, durch das Diktat des Abstands geprägt wird. Umso mehr wird man, wenn es wieder gefahrlos geht, das Sich-Näherkommen feiern. Auf dem Weg dorthin werden wir uns vielleicht mit Megafonen unterhalten und vorlesen müssen und dann Lesungen vor den Häuserfassaden auf der Straße abhalten. Eigentlich ein schönes Experiment – man nähert die Lesung und die Demo einander an. Dann klingt Literatur am Ende vielleicht dringender und politischer und renitenter und unruhestiftender. Das wäre ja nicht das Schlechteste.

**Herr Maak, ich danke Ihnen.**



Freuen Sie sich auf die nächste Folge von »Wissen fragt ...?«. Fotos: Dirk Wissen

**Ihre Meinung:** Wie stellen Sie sich die Buchmesse in Corona-Zeiten vor?  
Schreiben Sie an: bub@bib-info.de